WerkstattGeschichte 37, Klartext Verlag, Essen 2004, S. 119-121

Gattenmord

Dorothea Nolde, »Gattenmord«. Macht und Gewalt in der frühneuzeitlichen Ehe, Köln (Böhlau) 2003, 462 S., 59,00 Euro

Dorothea Nolde wendet sich mit ihrem Buch »Gattenmord« einem spannenden Thema zu: Sie spürt der Funktion von männlicher und weiblicher Gewalt in der Ehe nach und analysiert die damit verbundenen zeitgenössischen Diskurse. Als Quellenkorpus dienen ihr die Prozessakten der Berufungsverfahren vor dem Pariser *Parlement*, die sie mit normativen (juristischen, medizinischen und theologischen) Abhandlungen und narrativen Texten (vor allem Flugschriften) kontrastiert. Der Untersuchungszeitraum umfasst die zweite Hälfte des 16. bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts. Methodisch will sie sich ihrem mentalitätsgeschichtlichen Thema mit einer an die alltagsgeschichtliche Perspektive zurückgebundenen Diskursanalyse nähern. Die Ausgangsthese ihrer Studie lautet, dass sich die gesellschaftliche Ehekonzeption »von der unbeschränkten Herrschaftsausübung des Mannes zur unbedingten Unterordnung der Ehefrau« verschoben habe und dass damit ein »Übergang von der physischen zur symbolischen Gewalt als Grundlage ehelicher Herrschaft« einher gegangen sei.

Zunächst werden die Modelle von Macht- und Gewaltverhältnissen in der Ehe, wie sie sich in normativen und narrativen Texten darstellen, untersucht. Dabei handelt die Autorin einen weiten Bereich ab: das literarische Bild vom Gattenmord, der meist als ein Verbrechen gegen die göttliche und natürliche Ordnung interpretiert wurde; den Zusammenhang von weiblicher Aufsässigkeit und Mord und die Begründungen für die Hierarchie in der Ehe, wie sie von Theologen und Juristen, aber auch im Rahmen der *Querelle des Femmes* diskutiert wurden. Dorothea Nolde kontrastiert das Eheideal von Friede und Freundschaft mit dem in ihren Quellen dargestellten Normalzustand der Ehe, in denen Konflikt »als prägendes Strukturelement der ehelichen Beziehung angesehen wird«, der Antagonismus zwischen Mann und Frau »als Grundprinzip der Ehe« erscheint. Dabei thematisiert sie die verschiedenen Konfliktfelder (vor allem Sexualität und Geld/Besitz) wie auch die Machtfaktoren innerhalb der Ehe. Aus den Akten der Berufungsverfahren zeichnet die Autorin das geschlechtsspezifische Verhalten der Täterinnen im Konfliktfall wie auch vor Gericht ähnlich anschaulich nach.

Dorothea Nolde vertritt viele für das Verständnis der sich wandelnden Geschlechterbeziehungen, ihrer sozialen Verankerung und der damit verbundenen gesamtgesellschaftlichen Prozesse wichtige und interessante Thesen. Diese werden allerdings oftmals nicht mit ausreichend Material belegt, wie beispielsweise ihre Hauptthese von einem Übergang der physischen zur symbolischen Gewalt innerhalb der Ehe. Nachvollziehbar für die Leserin ist, dass die Begrenzung der physischen Herrschaftsbefugnis des Ehemanns durch die Pflicht der Ehefrau zu unbedingtem Gehorsam ergänzt wurde, weniger jedoch, wie diese diskursive Verschiebung die benötigte kritische Masse erhielt, »die entscheidend dazu beitrug, dass sich die diskursiven Veränderungen nachhaltig auf die Handlungsspielräume von Männern und Frauen auswirkten«. Ähnlich bleibt die spannende Verknüpfung der neuen Ehekonzeptionen mit dem entstehenden Absolutismus und die des Gattenmord- mit dem des Tyrannenmorddiskurses bei der Feststellung stehen, dass »angesichts der immer wieder proklamierten Analogie der Herrschaftsverhältnisse in Ehe und Staat [...] die Debatte um den Königsmord mit Sicherheit die Wahrnehmung des Gattenmordes beeinflußt« habe.

Darüber hinaus greift Dorothea Nolde einzelne Probleme, die sie eigentlich schon schlüssig geklärt hat, immer wieder auf. Nachdem sie zum Beispiel überzeugend dargestellt hat, wie sich die hierarchische Grundstruktur der vormodernen Ehe gestaltete und dass diese gesellschaftlich nicht nur anerkannt war, sondern geradezu als Spiegel der gesamtgesellschaftlichen Ordnung galt, wirken die zahlreichen Nachweise dieser Anschauung bei vielen Theologen, Medizinern oder Juristen redundant, zumal mit dieser Aufzählung bekannter Argumente keine weiterführende Erkenntnis verbunden ist. Zudem zeigt sich stellenweise eine zu geringe Distanz der Autorin zu ihrem Thema. So scheint es sie zu stören, dass auch die an der *Querelle des femmes* beteiligten Frauen die eheliche Hierarchie nicht grundsätzlich in Frage stellten. Ähnlich verhält es sich mit der Diskrepanz, die Dorothea Nolde feststellt zwischen der harten Bestrafung der Frauen, die ihren Ehemann umgebracht haben, und der These der kriminalitätsgeschichtlichen Forschung, wonach Frauen meist weniger streng bestraft worden seien als Männer. Obwohl sie diesen scheinbaren Widerspruch durch ihre Erläuterungen eigentlich ausgeräumt hat (vor allem mit dem Hinweis, dass die eheliche Hierarchie für die Zeitgenossen die gesellschaftliche Ordnung spiegelte und dass Gattenmord dementsprechend als Umsturz der gesellschaftlichen und sogar auch der göttlichen Ordnung verstanden wurde), sammelt sie Indiz um Indiz dafür, dass diese Forschungsthese beim Gattenmord nicht zutrifft.

Alle Thesen der Autorin basieren auf der Frage, wie eigentlich Diskurse, mentale Dis-

positionen und Handeln zusammenhängen und wie sie sich gegenseitig beeinflussen. Man bekommt den Eindruck, die Autorin wolle allzu viel erklären und wäre überzeugender, wenn sie sich weniger vorgenommen hätte. Denn Dorothea Nolde legt schlüssig dar, wie das juristische und das literarische Feld verknüpft waren und wie diese Diskurse einander beeinflussten. Doch ihre spannende These, »dass der juristische Diskurs maßgeblichen Anteil an der Formulierung gesellschaftlicher Vorstellungen über die Ehe hatte«, kann sie nicht hinreichend belegen und damit auch nicht die von ihr in den Mittelpunkt gestellte Verankerung der Normen »in alltagsweltlichen Vorstellungen«. Der Zusammenhang zwischen dem Elitendiskurs und dem Handeln der Täter, die aus allen Schichten der Bevölkerung kamen, bleibt weitgehend ungeklärt. Ohne den entsprechenden Nachweis postuliert Dorothea Nolde im Schlusskapitel, es habe »zumindest partiell eine Konkordanz zwischen der obrigkeitlichen Sichtweise und der Sichtweise breiter Bevölkerungskreise« bestanden.

Ihr Buch liefert aus dem französischen Raum zusätzliche Belege für die herrschende These, dass das Geschlechterverhältnis in der Frühen Neuzeit hierarchisch angelegt war. Auch kann sie zeigen, wie die zeitgenössischen Diskurse und die gerichtliche Praxis davon durchdrungen waren. Darüber hinaus stellt die Autorin spannende und weiterführende Thesen über den Wandel der Geschlechterverhältnisse und ihren gesamtgesellschaftlichen Kontext auf, die in Zukunft weiter diskutiert und überprüft werden sollten.

ANTJE FLÜCHTER (MÜNSTER)